Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 27 (1909)

Artikel: Die Anwendung auf den Aufsatzunterricht
Autor: Puorger, B.;
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Die Anwendung auf den Aufsatzunterricht.

Der Aufsatz ist die Darstellung von Gedanken und Gefühlen durch die Sprache. Unsere Sprache ist von Männern gemacht und auf die Bedürfnisse der Männer zugeschnitten. Sie ist gebildet auf ein klares, sinnenfälliges Bild der Welt. Wir wissen aus der Erfahrung, und die Wissenschaft lehrt es uns auch, dass der Schüler auf vielen Wegen zur Kenntnis der Welt gelangt. Die Schule trägt den kleineren Teil dazu bei. Das Kind hat eine Welt für sich, ganz verschieden von der unsrigen, und jedes Kind verschieden von den andern. Auch die Sprache des Kindes ist verschieden von der unsrigen. Auf das alles muss der Aufsatzunterricht Rücksicht nehmen, und ich stelle folgende allgemeine Grundsätze auf:

1. Den Stoff zu den Aufsätzen sollen Ereignisse, Handlungen und Gegenstände liefern, welche zum Schüler in naher Beziehung stehen. Der Schüler selbst soll dabei den Mittelpunkt bilden.

Wir müssen hier zweierlei unterscheiden: die Aussenwelt und die Innenwelt des Kindes. Die letztere wurde bis jetzt, wenigstens bei uns, fast gar nicht als Aufsatzstoff herangezogen. Und doch hat sie für den Schüler selbst und für den Lehrer eine grössere Bedeutung als die Aussenwelt. Wenn die Schüler über Gedanken und Gefühle schreiben, so sind es gewöhnlich die Gedanken und Gefühle des Lehrers oder eines Schriftstellers, und diese müssen dann für die ihrigen, der Schüler, gelten. Aber auch die Gegenstände müssen sie mit den Augen des Lehrers anschauen, die Handlungen mit den Augen des Lehrers verfolgen und sie gut oder schlecht heissen, je nach dem Urteile des Lehrers; auf das ihrige kommt es leider noch heute nicht sehr an. Und ich glaube, dass dieser Umstand der Hauptgrund ist der ganzen Verlogenheit unserer heutigen Kultur.

Das Kind kennt nur einen Standpunkt, und das ist der seinige, und von diesem Standpunkte aus betrachtet es die Welt und bildet sich einen Begriff davon. Was mit diesem Begriffe, wenigstens im allgemeinen, nicht übereinstimmt, das kann es nicht erfassen. Es kann nicht begreifen, dass man über eine und dieselbe Sache zwei verschiedene Ansichten haben könne. Das lässt sein enger Horizont nicht zu. Erwachsene selbst haben

grosse Mühe, es zu verstehen. Was geschieht nun, wenn dem Kind eine von der seinigen grundverschiedene Meinung oktroyiert wird? Wenn es Zutrauen hat zu der Person, von welcher die Meinung kommt, so wird es denken, sie sei richtig, obwohl sie mit der seinigen gar nicht übereinstimmt, und es wird die eigene Meinung unterdrücken. Die oktroyierte wird aber niemals in Fleisch und Blut übergehen, wird auch nie den Geschmack des Angelernten verlieren, dafür aber bildet sich beim Kinde keine *eigene* Meinung heran. Es wird so der Grund gelegt zur *Unselbständigkeit.* — Es tritt aber auch der Fall ein, dass das Kind seine eigene Meinung für die richtige hält und diejenige, die man ihm aufzwingen will, für falsch. Dann führt es im Munde die aufgezwungene Meinung, im Herzen verborgen behält es die seinige, und so entstehen die *Falschheit* und die *Verlogenheit.*

Über die Beschränktheit der Jugend, die Welt objektiv aufzufassen, schreibt Wilhelm Michel im «Kunstwart», I. Maiheft 1909, wie folgt: «Der Schüler kennt die schwere, süsse Kunst nicht, den Weltwiderspruch ästhetisch zu geniessen, das Welträtsel als ein Kunstwerk anzuschauen und rein durch Anschauen zu assimilieren. Dumpf fühlt der Jüngling in sich den Beruf, mit seinem plumpen Werkzeug der Vernunft, der er rückhaltlos vertraut, die Erscheinungen nachzumessen. Da er die Welt nicht erleben kann, will er sie nachrechnen. Damit gerät er aber bald ans Ende — und dann kommt die Verzweiflung. —

Der Jüngling, wie ich ihn hier gezeichnet habe, weiss nicht, dass alles in der Welt auf die Modalitäten ankommt; er ahnt nicht, dass die ganze Schöpfung in erster Linie ein ästhetisches Problem ist, innerhalb dessen logische und ethische Werte nur eine zweitrangige Bedeutung haben. Seine Liebe, seine Sehnsucht gilt nur dem unbedingt Realen, dem Absoluten, dem Ding an sich. Das bedingt Reale, die Erscheinungswelt, entbehrt für ihn alles Reizes. Sein Denken ist wesentlich «zerstörerisch»; es besteht im Zerdenken des uralt heiligen Schleiers der Maja. Da liegt der Gegensatz: das «Anschauen» ist ein immaterielles Schaffen, eine Wiederholung der kolossalen Weltbejahung Gottes; dieses «Denken» aber ist ein immaterielles Verwüsten, eine Wiederholung der Weltverneinung Satans.»

Ich hatte während meiner Schulzeit furchtbare Kämpfe zu bestehen, wenn ich nicht imstande war, die Meinung des Lehrers zu erfassen, d. h. wenn das, was er sagte, mit dcm Urteile meiner eigenen Vernunft nicht in Einklang zu bringen war. Ich will nur kurz zwei Fälle erwähnen.

Wie ich neun Jahre alt war, sagte uns der Lehrer eines Tages in der Schule, die Erde sei eine Kugel. Wie konnte sich der Lehrer, den ich sonst für einen ganz vernünftigen Menschen hielt, unterstehen, so etwas zu behaupten? Für mich lag es auf der Hand, dass diese Behauptung nicht nur grundfalsch, sondern auch perfid war. Man brauchte nur zum Fenster hinauszuschauen: die hohen, steilen, zerklüfteten und zerrissenen Berge des Unterengadins und die Erde eine Kugel; das reimte sich gut! Lange Zeit hatte ich einen wahren Hass auf den Lehrer, weil er das behauptet hatte, und wenn er etwas Gutes erzählte, das ich gerne geglaubt hätte, da stieg immer und immer wieder der furchtbare Zweifel in mir auf, ob es sich hier nicht auch so verhalte wie mit der Kugelform der Erde? —

Das andere Mal war es an einem Kinderfeste in der Kirche zu Remüs. Von der Kanzel herunter hielt der Herr Pfarrer eine lange, lange Predigt über die Tugenden der Kinder. Namentlich bei der Unschuld derselben fand er nicht Worte genug, um sie zu rühmen. Anfangs, wie ich dem Herrn Pfarrer zuhörte, dachte ich so bei mir selbst: «Ach, der kennt die Kinder nicht». Aber wie er immer darauf los redete und unsere Unschuld immer höher pries, da fing ich an, an mir selbst zu zweifeln, und als die Predigt zu Ende war, da war ich fest überzeugt, dass alle Kinder um mich herum Engel waren (natürlich nur diejenigen, die ich nicht näher kannte), ich aber eine Art Teufel. Diese Überzeugung trug ich lange mit mir herum und war höchst traurig gestimmt.

Indem wir den Stoff zu den Aufsätzen dem Erfahrungskreise der Kinder entnehmen, ihn also nicht direkt in der Schule zubereiten, gewinnen wir in der Schule Zeit für andere Arbeiten: Erweiterung des Horizontes, Ubungen in der Grammatik, im Lesen u. s. w. Aber wir erzielen damit noch weit grössere Vorteile. Wir stellen so die Brücke her zwischen Schule und Leben zum grossen Vorteile beider. Indem in der Schule durch den Aufsatz die Vorstellungen des täglichen Lebens zur Darstellung gelangen,

werden sie klarer, kräftiger, wärmer und erlangen auf diese Weise die Kraft, auch diejenigen, die in der Schule erzeugt werden, zu assimilieren. Statt des Zwiespaltes zwischen Schule und Leben und des Kampfes zwischen Schule und Haus haben wir die Einigkeit, die gegenseitige Unterstützung. Noch mehr: wenn der Schüler weiss, dass er einen Gegenstand beschreiben wird, schaut er ihn mit ganz anderen Augen an. An Stelle des blossen *Anschauens* tritt das *Beobachten.* Nach und nach bekommt das Kind Interesse für seine Umgebung und lernt sie genau kennen. Es bekommt genaue Vorstellungen von den Einzeldingen derselben, weil es sie beobachtet und beschreibt. Und diese genauen Vorstellungen sind die erste Bedingung zur Assimilation von neuen Eindrücken. Die genauen, konkreten Vorstellungen sind auch der Grundstoff, woraus die Phantasie alle ihre Gebilde schafft. Wir bringen das Kind auf diesem Wege auch zum immateriellen Schaffen, also zur Weltbejahung Gottes und halten es vom Verwüsten, von der Weltverneinung Satans ab, um mit Wilhelm Michel zu reden; darüber später mehr.

2. *Beim Aufsatz soll der Inhalt die Hauptsache, die Form nur die Nebensache sein.*

Vor allem soll der Aufsatz nicht zu einer Übung der Grammatik oder der Orthographie heruntersinken. Natürlich müssen solche Übungen gemacht werden und zwar sehr viele. Darüber habe ich mich lang und breit ausgesprochen in Thusis an der kantonalen Lehrerkonferenz. Folgendes mag daraus noch speziell hervorgehoben werden: Fast ohne Ausnahme sind die Schüler, welche viele orthographische Fehler machen, auch schlechte Leser, sie können technisch nicht richtig lesen. Das rührt daher, dass sie das Wortbild nicht richtig erfassen. Beim Lesen eines Wortes wird nicht jeder Buchstabe für sich erfasst, man sieht nur einige davon, die längsten vielleicht, sagen wir diejenigen, die das Gerippe des Wortbildes ausmachen. Mit diesem Gerippe und den Vorstellungen, die dasselbe im Bewusstsein wachruft, konstruiert man sich das Wortbild und spricht es aus. Geht dieser Prozess fehlerhaft vor sich, so wird das Wort falsch gelesen. Wenn ein Schüler technisch falsch liest, so muss man ihn anhalten, dass er langsamer lese und die Wörter besser anschaue. Man kann ihm auch aufgeben, sich zu Hause im Lesen zu üben. Gewöhnlich hilft beides nicht viel. Trotz der Aufforderung schaut

er die Wörter nicht recht an, und zu Hause hat er, wenn er auch liest, nicht immer jemand, der sein Lesen kontrolliert, und so fährt er fort, falsch zu lesen. Als Mittel dagegen wende ich das Herausschreiben der Haupt- und Zeitwörter an. Die Hauptwörter lasse ich in der Ein- und Mehrzahl schreiben, die Zeitwörter im Infinitiv, Imperfekt und Partizip perfekt. In der Schule werden die Hefte unter den Schülern ausgetauscht, die Arbeiten laut vorgelesen und korrigiert. Daran kann man die Deklination resp. Konjugation anschliessen. — Dieses Herausschreiben von Wörtern, das laute Vorlesen des Geschriebenen und das Korrigieren durch die Schüler ist eine ausgezeichnete Übung, namentlich für romanische Schüler, aber auch für Deutschgeborene. Da sie beim Herausschreiben die Wörter genauer anschauen müssen, so lernen sie besser lesen, richtig schreiben und nebenbei noch die Grammatik.

Die vielen Untersuchungen, die man beim Lesenlernen der Kinder angestellt hat, haben ergeben, dass die Kinder das Lesen leichter an *Geschriebenem* als an Gedrucktem erlernen.

Auch in Bezug auf die Rechtschreibung hat man sehr viele Versuche gemacht, so z. B. Lay, Haggenmüller, Fuchs und viele andere. Es wurden mehrere gleich grosse Gruppen von sinnlosen Wörtern (Melosuch, Gydobal, Telosim u. s. w.) zusammengestellt. Die Wörter einer Gruppe wurden den Schülern laut vorgelesen, diejenigen der anderen ebenfalls, aber dabei durften die Schüler die Wörter leise nachsprechen; bei der dritten Gruppe durften sie sie sogar laut nachsagen; die vierte Gruppe wurde an die Tafel geschrieben; die Schüler durften sie ansehen, aber nicht die Sprechbewegungen dazu machen u. s. w. Für jede dieser Operationen verwendete man genau die gleiche Zeitdauer; dann wurden die Schüler aufgefordert, die Wörter der betreffenden Gruppe aus dem Gedächtnis niederzuschreiben. Die Durchschnittszahl der Fehler war bei

I.	*Hören* ohne Sprechbewegungen	3,04
	Hören mit leisem Sprechen	2,69
	Hören mit lautem Sprechen	1,25
II.	*Sehen* ohne Sprechbewegungen	1,22
	Sehen mit leisem Sprechen	1,02
	Sehen mit lautem Sprechen	0,95

III. *Buchstabieren* (laut) 1,02
IV. *Abschreiben* (leise) 0,54

Die Untersuchungen anderer ergaben ähnliche Resultate. Daraus geht hervor, dass für das Erlernen der Rechtschreibung das beste Mittel das Abschreiben ist, wie ich schon in Thusis in meinem Korreferate ausgeführt habe. Es wäre aber gefehlt, wenn man zu diesem Zwecke alles abschreiben liesse; es ist besser, wenn der Schüler genötigt ist, nur eine bestimmte Sorte von Wörtern herauszuschreiben, dann muss er sie besser anschauen. Ich kann diese Übung des Herausschreibens u. s. w. nicht warm genug empfehlen; einige Schüler sind auf keine andere Art zum technisch richtigen Lesen und zum orthographisch richtigen Schreiben zu bringen. Schauen Sie in der Tabelle hinten «Die vier ersten Aufsätze» an. Dort finden Sie unter 14 den Schüler P. R., dem ich im Jahre 1323 Fehler korrigiert habe, und dem ich die Note 4—$3^1/_2$ gegeben habe. Er macht beim Lesen und beim Schreiben sehr viele Fehler. In einer Stunde wurde das einfache Gedicht «Die Ammenuhr» diktiert, welches 155 Wörter zählt. P. R. machte in diesem Diktat 20 Fehler, die meisten in der Klasse; das Minimum waren 2 Fehler, Schüler 17 in der Tabelle. Ich liess das Gedicht zu Hause auswendig lernen und es nach zwei oder drei Tagen in der Schule aus dem Kopfe niederschreiben. P. R. schrieb es fehlerlos, er hatte es zu Hause ein paarmal geschrieben. So gut machte es sonst keiner, 5 Schüler hatten je 1 Fehler; das Maximum waren 6 Fehler, Schüler 10 in der Tabelle. Das schwierigste beim Niederschreiben dieses Gedichtes aus dem Kopfe war vielleicht nicht die Orthographie, sondern die Interpunktion.

Das sind die Übungen zur Erlernung von Grammatik und Orthographie: man lasse die Schüler fleissig Wörter ausschreiben aus den Lesestücken, die jeweilen behandelt werden; man lasse schöne Prosastücke und Gedichte auswendig lernen und sie aus dem Kopfe niederschreiben; aber man fahre endlich mit dem satzweisen Einprägen des Aufsatzes und mit den Vorbereitungsdiktaten ab.

1. Die Sprache eines schönen Lesestückes ist viel besser als die Sätze, die Lehrer und Schüler zusammen bilden.

2. Beim Einprägungssystem wird nur der Gehörvorstellungstypus berücksichtigt, während aus vielen Untersuchungen hervor-

geht, dass die grössere Zahl der Menschen dem Gesichtsvorstellungstypus angehört. Nach Pfeiffer waren, wie ich schon weiter oben angeführt habe, 47,1 % seiner Schülerinnen Seher, 17,6 % Hörer und 35,3 % Taster und Beweger. Bei dem Verfahren, das ich angegeben habe, werden alle drei Typen berücksichtigt, vielleicht am meisten der motorische, und beim Rechtschreiben kommt es gerade auf die Bewegung an.

3. Auf diese Art besorgen die Schüler das Korrigieren, und dem Lehrer bleibt mehr Zeit übrig für andere Arbeiten.

4. Die Schwierigkeiten werden getrennt. In den angeführten und ähnlichen Übungen wird das Hauptgewicht gelegt auf Grammatik, Orthographie und Interpunktion; diese werden so gehörig eingeübt. Im Aufsatze kommt das dann zur Anwendung, aber die Hauptsache soll der Inhalt bilden. Wenn man trotz der genannten Übungen Schüler hat, die zu viele Fehler machen in den Aufsätzen, die man nicht vorbereitet hat, so verzichte man bei ihnen noch eine Zeitlang auf das Aufsatzschreiben und lasse sie nur die Übungen machen. Wenn es dem Schüler möglich ist, wird er sich dann schon vorwärts machen, und sonst — soll er bei den Übungen bleiben. Es ist klar, dass die Übungen in der Grammatik u. s. w. immer neben dem Aufsatzschreiben herlaufen.

Aber, um Aufsätze schreiben zu können, muss der Schüler auch den Satzbau und die Ausdrucksweise kennen. Ganz recht! In Bezug auf den ersteren ist es sicher das beste, wenn man strenge darauf hält, dass die Schüler in ganz einfachen Sätzen schreiben, namentlich in den Unterschulen. Ihre Gedanken sind ja auch einfach. Wenn es ein oder zwei Schüler können, so lese man ihre Produkte der ganzen Klasse vor. Das wirkt mehr, als wenn man zusammen mit der Klasse Sätze konstruiert und diese einprägt. Im einen Fall leiten wir die Schüler zum freien, selbständigen Schreiben an, im anderen zum unselbständigen, unpersönlichen, geistlosen.

Zur richtigen Ausdrucksweise bringt man die Schüler auf zwei Wegen:

1. Man lehrt sie im Sachunterricht, wenn sie es nicht schon können, die Gegenstände, ihre Eigenschaften und ihre Beziehungen zueinander richtig benennen. Auf diesen Punkt kehre ich später noch einmal zurück.

2. In der Sprachstunde werden die unbekannten Ausdrücke, nachdem man sich versichert hat, dass die Schüler den Gegenstand, der damit bezeichnet wird, kennen, genau definiert; die Definition wird in ein Heft eingetragen und auswendig gelernt. Hierüber habe ich in Thusis referiert, und ich will es nicht wiederholen.

In Bezug auf Satzbau und Ausdruck sei man beim Korrigieren ja recht nachsichtig. Bevor man eine Wendung unterstreicht, überlege man: «Konnte der Schüler von seinem Standpunkte aus anders schreiben oder nicht?» Mancher Ausdruck, der uns falsch scheint, ist für das Kind richtig. Es hat ja eine andere Auffassung von der Sache als wir. Man spare also ein bisschen die rote Tinte und nehme den Kindern nicht allen Mut; man zwinge sie nicht, aus lauter Angst vor der roten Tinte mit ihren Gedanken zurückzuhalten. Ich erinnere Sie an meinen Fall von den 14 Fehlern in Remüs.

Oskar Ostermai, der am 3. November 1908 in Dresden einen Vortrag hielt über den Aufsatzunterricht (veröffentlicht in der Zeitschrift für deutschen Unterricht, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Lyon, 1909, Berlin und Leipzig), gibt darin den Rat, statt die falschen Gedanken u. s. w. zu unterstreichen, jedesmal an den Rand einen Stern zu zeichnen, wenn der Schüler etwas Gutes geschrieben hat. Jedenfalls erreicht man mehr durch Lob als durch Tadel. —

Man darf und muss von den Volksschülern verlangen, dass sie sich *genau* ausdrücken, aber nicht, dass sie eine *gewählte*, sogenannte *schöne* Sprache anwenden. Dazu haben sie auch nicht den richtigen Sinn. Von 113 Schülern an der Kantonsschule ziehen 82 ein bestimmtes Buch oder Lesestück allen anderen vor, weil der *Inhalt* schön ist und nur 31, weil es leicht verständlich oder schön geschrieben ist, weil die Sprache schön ist oder Sprache und Inhalt zugleich.

Prof. O'Shea stellte in den Schulen Dakotas bei Kindern, die kunstgewerbliche Gegenstände zeichneten, folgendes fest: Die jüngeren Kinder liessen alle künstlerischen Zutaten weg und zeichneten nur den Gebrauchsgegenstand als solchen, erst von den Achtjährigen zeigten zirka 50 % das Bestreben, die Ornamente mitzuzeichnen, unter den Sechszehnjährigen stellten 87 % auch die ornamentalen Zutaten dar.

Ich halte also für das einzig richtige, den Aufsatz weder in Bezug auf den Inhalt noch auf die Form direkt vorzubereiten. Man wähle Themata, die der Geisteshöhe des Schülers entsprechen und lasse ihn sich frei darüber aussprechen.

---

5. Der freie Aufsatz.

Eine besondere Art davon sind die Tagebücher. Ich habe deren viele von meinen Romanen in der I. und II. Kl. Kantonsschule schreiben lassen und ihnen gesagt, sie sollen mir dasjenige, das ihnen am besten gefalle, mit allen Fehlern abschreiben und mir geben. Das haben sie getan, und ich lasse hier zehn davon folgen. Man bedenke bei ihrer Beurteilung, dass diesen Leuten von 14—17 Jahren das Deutsche Fremdsprache ist.

Der 15. Januar.

Während der Nacht hat sich das Wetter geändert; die Wolken sind verschwunden, und klar ist die Luft. Der Schnee ist fast gänzlich geschmolzen. Der Vormittag verging ohne ein besonderes Ereignis, das ich hier erwähnen sollte. Nach dem Mittagessen hatte ich keine Zeit spazieren zu gehen. Ich musste noch eine französische Arbeit machen. In der übrigen freien Zeit lass ich eine Beschreibung vom Schnabeltier und dachte nach, wie ein Tier durch veränderung seiner Lebensweise mit der Zeit von der ursprünglichen Gestalt so abweichen kann.

Tagebuch für den 16. Januar 1909.

Heute musste ich etwas früher aufstehen, denn ich hatte am Abend nicht meine Bücher eingepackt. Das sollte man immer auf den anderen Tag gerüstet haben. Es war Samstag. An diesem Tage habe ich sehs Fächer und brauche auch die meisten Bücher. Zuerst hatte ich Geschichte. Ich kam daran und musste die erste Schlacht bei Zürich zwischwen Erz-Herzog Karl von Östreich, welcher die Östreicher führte, u. zwischen den Franzosen, welche von Massena geführt wurden, erzählen. Ich hatte schon im vorigem Jahre die französische Revolution und brauche deshalb nicht viel zu lernen. Auch Geographie, welches ich nachher hatte,